

TAGUNGEN

Das Gesellschaftsbild des Arbeiters

In der Diskussion über die theoretischen Grundlagen der Gewerkschaftspolitik, die jetzt wieder in Gang gekommen ist, fällt auf, daß die soziale Wirklichkeit sehr verschiedenartig dargestellt wird. Es bereitet offensichtlich Schwierigkeiten, die gegebenen Verhältnisse, die man beeinflussen will, exakt zu umschreiben. Die vorgebrachten Argumente beruhen manchmal auf Voraussetzungen, die mehr Wunschbilder als durch Erfahrung gefestigte Erkenntnisse sind. Eine gründliche Durchleuchtung der industriellen Gesellschaft, wie sie sich uns im Jahre 1955 in der Bundesrepublik darbietet, erscheint deshalb dringend notwendig. Welche Position hat die Gewerkschaft heute im Kräftefeld der Gesellschaft tatsächlich inne? Welches Prestige genießt sie bei den Arbeitnehmern im allgemeinen und ihren Mitgliedern im besonderen? Welche Motive veranlassen den einzelnen zum Eintritt in die Organisation? Was lehnt er an der Bewegung ab? Wem stimmt er zu? Wie und wo ordnet er sich selbst in das Gefüge der Gesellschaft ein? Das sind Fragen von brennender Aktualität. Wenn es gelänge, eindeutige wissenschaftliche Antworten darauf zu geben und sie allen Verantwortlichen zugänglich zu machen, würde vielen unfruchtbaren Auseinandersetzungen der Boden entzogen.

Wie ersprießlich die soziologische Forschung für die gesellschaftliche Orientierung gerade der Gewerkschaften sein kann, hat sich auf einer aus dem Rahmen der konventionellen Tagungsschemata völlig herausfallenden Zusammenkunft junger norddeutscher Soziologen im Seminar für Sozialwissenschaften der Universität Hamburg gezeigt. Wissenschaftliche Nachwuchskräfte diskutierten dort auf bemerkenswert hohem Niveau über die Ergebnisse ihrer bisher unveröffentlichten Untersuchungen.

Dr. Heinz Kluth, Assistent von *Prof. Schelsky*, behandelte mit souveräner Sicherheit „Das soziale Prestige in der industriellen Gesellschaft“. Es sei verlorengegangen, als die mit bestimmten Kasten und Schichten verbundenen Vorrechte beseitigt wurden. Jetzt werde es immer mehr zum Synonym für soziales Ansehen, das am Einkommen, an der Lebenshaltung meßbar ist. Der einzelne stehe heute verloren im gesellschaftlichen Raum. Der Ruf nach Sicherheit, der in allen Schichten aufklingt, sei Ausdruck der nicht mehr vorhandenen Geborgenheit im Rahmen einer Prestigeordnung, in der jeder seinen festen Ort hat.

Dr. Karl Bolte (Kiel) beschäftigte sich unter anderen Gesichtspunkten mit dem gleichen Thema. *Dr. Erich Boettcher* (Kiel) referierte über das soziale Prestige des Landarbeiters. Die

„Sozialen Strukturen der deutschen Universität“ waren Gegenstand der Vorträge von *Dr. Dietrich Goldschmidt* und *Dr. Christian v. Ferber* (beide Göttingen). *Dr. Rudolf Tartier* (Hamburg) befaßte sich mit der „Wohn- und Geligkeitssituation der Studentinnen“. *Dr. Dietrich v. Oppen* (Hamburg) erörterte das Problem „Arbeiterschaft und Genossenschaftswesen“.

Aus der Fülle des vorgelegten Materials seien einige Resultate der Untersuchungen über „Das Selbstbewußtsein und das Gesellschaftsbild des Arbeiters“ herausgegriffen, über die *Dr. Heinrich Popitz* und *Dr. Hans Bahrdt* (beide Dortmund) berichteten. In einem Hüttenwerk wurden 600 Arbeiter befragt. Ein Viertel von ihnen war nicht in der Lage, sich über das ein Urteil zu bilden, was über ihre unmittelbare Erlebniswelt hinausgeht. Ein Gesellschaftsbild hatten sie folglich nicht. Die anderen lassen sich in sechs Gruppen einteilen:

1. Nur sehr wenige sind als orthodoxe Marxisten zu charakterisieren. Als Informationsträger spielen sie allerdings eine bedeutende Rolle, was schon daraus hervorgeht, daß sich zahlreiche Arbeiter, die sich nicht als Marxisten fühlen, unverkennbar marxistischer Begriffe bedienen.

2. Eine kleine Gruppe bilden die „Evolutionisten“. Sie bejahen den Klassenkampf und die Sozialisierung und erstreben die Umwandlung der bestehenden Gesellschaftsordnung mit friedlichen Mitteln.

3. Eine weitere Gruppe sieht in der Gesellschaft ein statisches Ordnungsgefüge. Sie ist mit dem Bestehenden, das nicht in Frage gestellt wird, mehr oder weniger zufrieden. Die Tätigkeit der Nicht-Arbeiter, also der Unternehmer, der Aktionäre, der leitenden Angestellten usw., wird als selbstverständlicher Bestandteil der Gesellschaft akzeptiert. Patriarchalische Elemente sind hier unverkennbar.

4. Eine sehr große Gruppe mit ausgeprägtem Selbstbewußtsein zeigt echte Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit der Arbeitgeberseite, deren gesellschaftliche Funktion vollauf anerkannt wird. Sie will keine Konflikte, ist von der besonderen Bedeutung ihrer Position im Rahmen der Gesamtgesellschaft jedoch zutiefst überzeugt. Sie fordert gerechten Anteil am Ertrag ihrer Arbeit, von der die Gesellschaft lebe. Dieser Typus ist sich im klaren, daß ihm der höhere Anteil am Sozialprodukt nicht freiwillig gewährt wird, sondern dazu eine starke Arbeiterbewegung notwendig ist. Die Gewerkschaften werden deshalb ausnahmslos bejaht.

5. Interessant ist die Einstellung einer umfangreichen fatalistischen Gruppe, die den Gegensatz zwischen „unten“ und „oben“ als etwas Unabänderliches betrachtet. Der Arbeiter ist unten, er hat keine Möglichkeit, jemals seinem Arbeiterschicksal zu entinnen. Es hat keinen Zweck, von „denen da oben“ irgend

etwas zu erwarten. Das Bewußtsein des resignierenden „kleinen Mannes“ tritt deutlich zutage. 6. Die letzte Gruppe ist mit der vorhergehenden eng verwandt. Das oben (= Macht) und unten (= Ohnmacht) wird deutlicher empfunden. Wer unten ist, bleibt unten. Durch irgendwelche institutionelle Einrichtungen, durch Umwandlungen gleich welcher Art ist an diesem Zustand nicht das geringste zu ändern. „Wir sind alle von denen da oben abhängig. Arbeiter bleibt Arbeiter. Er wird immer abhängig sein.“ Der Mitbestimmung steht dieser Typus sehr mißtrauisch gegenüber. Er ist überzeugt, daß sie an den bestehenden Verhältnissen nichts zu ändern vermag. Der Ausweg wird in individuellen Lösungen gesucht. Das erstrebenswerte Ziel ist die Selbständigkeit (Handwerker, Einzelhändler). Die Kinder sollen es einmal besser haben.

Bedeutsam ist, daß der Proletarier im Sprachgebrauch des modernen Arbeiters keine Rolle mehr spielt. Die Worte Kapital und Kapitalismus sind dagegen noch weit verbreitet. „Arbeiter“ ist ein Kollektivbegriff, mit dem sich jeder identifiziert. Bezeichnend dafür ist die Verwendung des Singular: „Der Arbeiter ist sich nicht einig.“ Den Nutzen aus dieser Uneinigkeit ziehen die Kapitalisten, die als geschlossener Block erscheinen, der der Arbeiterschaft gegenübersteht.

Die Arbeiten der jungen Soziologen, die in Hamburg zu Worte kamen, werden bald der Öffentlichkeit vorliegen und dann erneut bestätigen, was Prof. Schelsky zu Beginn der Veranstaltung sagte: „Die Soziologen brauchen um ihren wissenschaftlichen Nachwuchs nicht besorgt zu sein.“

Richard Becker